

## Musikjournalismus

Ein Seminar der Universität Bremen

Studentische Übungstexte  
im Sommersemester 2023

---



### Good Pop, Bad Pop

Jarvis Cocker über die Dinge seines Lebens

*Von Lena Benz, Marcel Foltmer, Paulina Grahle, Finja Löscher und Rieke Zonsius, Jost Möller, Jonas Walliser*

Die klassische Konzertgitarre ist tot. Zumindest behaupteten das die sich der Punkbewegung zugehörig fühlenden Menschen. Unter ihnen ein junger Jarvis Cocker, der vergeblich nach Geldreserven suchte, die ihm den Kauf einer E-Gitarre ermöglichen konnten. Sein Leben sollte allerdings durch einen von den Großeltern spendierten Ibiza-Urlaub eine unerwartete Wendung nehmen.

Nun berichtet der Frontmann der Britpop-Band „Pulp“, dem der Punk seither ein treuer Begleiter ist, in seinem Buch „Good Pop Bad Pop – die Dinge meines Lebens“ von Gegenständen, die ihm wichtig sind, wie eben dieser E-Gitarre, welche ihren Weg zu ihm in dem besagten Urlaub fand.

Dass Jarvis Cocker aus Sheffield stammt, einer nordenglischen Stadt, die in ihrer Geschichte am ehesten sicherlich Städten im Ruhrgebiet gleicht, ist in seinem Werdegang an vielen Orten wiederzufinden.

Nicht nur war ein Urlaub auf Ibiza eine andere Welt für ihn, auch der Punk war ein früher Wegbegleiter. Unangepasstheit. Ein Thema, das sich in Musik und Person gleichermaßen widerspiegelt, vor allem eine Protestaktion gegen Michael Jackson bei den Brit Awards 1996 schlug Wellen. Pulp, eine Band, für die der 59-Jährige wohl am besten bekannt ist, gründete er nur wenige Jahre, nachdem er überhaupt das erste Mal eine E-Gitarre in der Hand hielt. Fahrt nahm das neue Bandprojekt zunächst nicht auf. Erfolgreich war Pulp dann in den 1990ern, unter anderem mit *Common People* und *Babies*. Anschließend arbeitete Cocker an mehreren Soloalben. Sein Debüt 2008 trug den Namen *Jarvis*. Nachdem sich Pulp mehrmals auflöste, kündigten die Briten zuletzt eine Tour für dieses Jahr an.

Die Geschichte von Jarvis Cocker war schon immer auch eine Geschichte der Unangepasstheit. Selbst dem Genre, dem er in den Neunzigern zu einem Charts-dominierenden Aufstieg verhalf, fühlte sich der Pulp-Sänger nie ganz zugehörig. Allerdings war dies auch auf eine gewisse Weise das Aushängeschild des Britpop, das sich zumindest von der US-amerikanischen Grunge-Invasion abspalten wollte und das britische Selbstverständnis zelebrierte. Zusammen mit Blur und Oasis versetzten Pulp „Cool Britannia“ in eine kollektive Nostalgie an die 60er-Jahre, ein Gefühl, das auch in Cockers Autobiographie mitschwingt. Es ist kein Zufall, dass sein Zugang zur Musik von einem Pauschalurlaub auf Ibiza herrührte. Bevor die Britischen Inseln auch noch von den Wirren der Punk-Bewegung ‚überschwemmt‘ wurden, bestand für Cocker die Inspiration aus Beatles, einer geschenkten Gitarre und einem Familienurlauben auf den Balearen.

„Die Dinge meines Lebens“ lautet der ergänzende Untertitel der Autobiografie. Ein deutlicher Hinweis auf das Konzept der besonderen Erzählweise. Cocker, der nach eigener Aussage aufgrund seiner Abneigung gegenüber Veränderungen zahlreiche

Erinnerungsstücke hortet, führt anhand dieser Objekte, die er auf seinem Dachboden findet, durch sein Leben. Deren zunächst häufig unscheinbar wirkender Charakter trägt hierbei — jede dieser Memoabilien ist Bedeutung tragend, erzählt eine Geschichte.

Er erzählt von den verstaubten Dingen. Diese seien aussagekräftiger als alles, was wir gerne zur Schau stellen, meint Cocker im Interview zum Erscheinen des Buches. Mit anderen Worten: Es ist nicht alles Gold, was glänzt. Wie der Titel vermuten lässt, verbirgt sich dahinter die gleiche Mission, wie sie sich schon in Cockers Musik widerspiegelt: Den vermeidlich schlechten Pop verortet er im Mainstream. Nach dem Erfolg seiner Band ‚Pulp‘ in den 1990er Jahren und dem ständigen Vergleich mit anderen Bands dieser Zeit, wie Oasis und Blur, scheint seine Kritik nachvollziehbar. Der Einfluss der Punkbewegung, die Cocker in jungen Jahren begeisterte, ist hier sicherlich nicht von der Hand zu weisen.

Die kleinen Anekdoten aus seiner Kindheit und Jugendzeit erläutern einen möglichen Antrieb für sein Lebenswerk und damit auch für den Titel der Autobiografie. Cocker schildert seinen ersten Kontakt zur Band Pink Floyd und seine Begeisterung für die Originalität und den innovativen Stil der Gruppe: „Pink Floyd war keine ‚Radiomusik‘“, schreibt er. Vielleicht sieht er es auch mit Blick auf diesen musikalischen Einfluss als seine persönliche Aufgabe an, stilistisch einzigartigen „Good Pop“ zu fördern und selbst zu produzieren, um damit der zunehmenden Verbreitung von eintönigem „Bad Pop“ Einhalt zu gebieten. „Good Pop“, das bedeutet für Cocker eine Art Demokratisierung der Kultur, bei der die Kulturgüter für die breite Masse zugänglich gemacht werden.

Jarvis Cocker nimmt Interessierte mit auf eine Reise durch seine Erinnerungen. Durch ausschweifende und detaillierte Erzählungen gewährt er den Lesenden einen

intimen und amüsanten Einblick in seine Vergangenheit. Mit seinen fesselnden Anekdoten schafft Cocker es, jeden in seinen Bann zu ziehen und zeigt damit noch einmal ganz andere Facetten neben seiner Musik. Das Buch ist zu empfehlen, für Fans als auch für jene, die sich mit Geschichten eines sympathischen Musikers die Zeit vertreiben wollen. ■

## **Am Puls der Zeit?**

Damon Albarn

*Von Lena Benz, Marcel Foltmer, Paulina Grahle, Finja Löscher und Lena Mangold, Jost Möller, Aisha Mustafazade, Jonas Walliser*

Damon Albarn bläst in ein westafrikanisches Holzblasinstrument, welches er laut eigener Aussage viel in einer von ihm geschriebenen Oper gespielt habe. Der Klang ist matt, stirbt schnell ab – er sei aus der Übung. In der Abstellkammer seines Studios 13 in West London finden sich viele dieser Instrumente, die er über die Jahre gesammelt hat, die nun aber keine Verwendung mehr finden. Die Musik, die er jetzt macht, müsse neu sein. Bad Bunny ist auf dem neuen Album seiner Band Gorillaz zu hören, auf eine Kollaboration mit Billie Eilish warte er noch.

Der Mann, der Zane Lowe durch sein Studio führt, will – wie so viele kreative Personen – noch nicht mit dem Kreativ-sein aufhören. Doch der Funke der Revolution, der ihn schon seit den Anfangstagen seiner ehemaligen Band Blur begleitet, scheint ihm allmählich abhandenzukommen. Albarn, der so viel erlebt hat, jagt immer noch dem Pop hinterher und verliert sich in seinen 50er Jahren auf dem Album „Cracker Island“ offensichtlich in musikalischer Belanglosigkeit.

Damon Albarn ist am 23. März 1968 in London geboren. Ungefähr im Alter von 10 Jahren ist er mit seiner Familie nach Essex umgezogen, wo sein Vater eine Ar-

beitsstelle an der Universität Essex bekommen hatte. Dort hat auch der entscheidende Anfang seiner Musikkarriere begonnen. Durch die Stanway Comprehensive School, die er damals besuchte, hat er Graham Coxon kennengelernt. Im Jahr 1987 ist Albarn zurück nach London gekommen, wo er sich ganz der Musik gewidmet hat. Die ersten zwei Jahre war er Mitglied der Band Two's A Crowd. Im Jahr 1989 hat er zusammen mit Coxon eine eigene Gruppe gegründet, die sie ursprünglich Band Seymour genannt haben. Zwei Jahre später haben sie die Gruppe in „Blur“ umbenannt. Laut Albarns eigener Aussage war er Mitte der 1990er Jahre, während des größten Erfolgs der Gruppe, stark heroinsüchtig. Die Droge habe ihn emotionell befreit und sehr kreativ gemacht. Als er angefangen habe, die Droge zu konsumieren, habe er damals nicht daran gedacht, dass es zu Problemen führen könnte.

Zusammen mit Paul Simonon, dem ehemaligen Bassisten von The Clash, sowie Tony Allen und Simon Tong versuchte Damon Albarn mit dem 2018 veröffentlichten Album „Merrie Land“ unter dem Bandnamen „The Good, The Bad & The Queen“ eine emotionale Verbindung innerhalb der Gesellschaft zu erschaffen. Er möchte, dass seine Songs diskutiert werden, erklärte er im Interview zu seinem neuesten Album „Cracker Island“. Außerdem ist er davon überzeugt, dass Musik etwas an die Menschen übermitteln kann, was die Politik nicht schafft. Schließlich kann nichts so mitreißend und bewegend sein, wie Musik — sie übertritt kulturelle, sprachliche und regionale Grenzen, ungeachtet von Alter oder Geschlecht. Musik ist die Universal-sprache, die Menschen bewegen kann, etwas Gemeinsames zu schaffen. Albarn nutzt diese Sprache, um auf politische Missstände aufmerksam zu machen. Er kritisierte beispielsweise den Zuwachs der rechtsorientierten Politik in den USA und in dem zuvor erwähnten Album „Merrie Land“ thematisiert er unter anderem den Brexit und will mögliche Folgen in den Vordergrund rücken; in aktuelleren Alben

nimmt er aber auch Themen wie das Internet in einen kritischen Blick.

Die Macht der Musik verstand Albarn demnach sehr gut, als er von Hoffnung in Zeiten des Brexits sprach. Die Hoffnung auf eine bessere Zukunft und die Möglichkeit, die Musik dabei als Kommunikationsmedium zu nutzen. Dennoch klingt Albarn gealtert, wenn er Social Media Plattformen als Labyrinth beschreibt, in denen sich verschiedene Kulte tummeln. Nachvollziehbar, das Internet wirkt auf Außenstehende über vierzig häufig wie ein Wespennest.

Etwas zwiegespalten – so könnte man Albarns Beziehung zu seinem Heimatland beschreiben. Einerseits waren es auch Blur, die den Britpop der 90er Jahre prägten und sich dabei sehr bewusst bei Bands wie den Beatles bedienten. Man wollte sich absetzen vom amerikanischen Grunge und stattdessen ein neue und vor allem britische Popbewegung schaffen. Andererseits ist Albarn als Brexitkritiker auch ein vehementer Gegner einiger politischer Entwicklungen im Vereinigten Königreich und hält seinem Heimatland gerne selbstironisch den Spiegel vor, was sich neben *The Good, The Bad & The Queen* auch in neueren Projekten wie den *Gorillaz* bemerkbar macht.

Wenn man Damon Albarn fragt, dann können beide Dinge – also die Nostalgie und das Streben nach dem England der 1960er und Kritik an der derzeitigen Politik – aber sehr wohl zusammenfinden, mehr noch, sie seien sogar untrennbar verknüpft. Schließlich sei der Britpop „weder Patriotismus noch Nationalismus“ gewesen, viel mehr ging es dabei die ganze Zeit um ein weltof-fenes Großbritannien. Am Ende gibt es also gar keinen Zwiespalt, stattdessen handelt es sich einfach um verschiedene Ausdrucksweisen derselben Idee.

Welchen kreativen Zauber Albarn als nächstes entfaltet, bleibt abzusehen. Man darf allerdings mit Zuversicht in das zukünftige Schaffen eines Mannes blicken,

der mit traumwandlerischer Sicherheit aus den Fesseln des Britpop ausbrach und mit den Gorillaz über 20 Jahre einen festen Platz in der Popkultur einnehmen konnte. Was ihn nach im Irak-Krieg kämpfenden Comicfiguren und Snoop Dogg als Priester gegen den Klimawandel als nächstes inspiriert, steht in den Sternen. Worüber man sich sicher sein kann, ist jedoch eines: Die Seele jedes folgenden chaotischen Kollaborationsprojektes wird Damon Albarn selbst sein. Ein miesepetriges, essenziell britisches Genie, das auch mit nunmehr 55 Jahren nicht die Finger vom Puls der Zeit lassen kann. ■



### „Ein bisschen mehr als notwendig“.

Little Simz im Porträt

Von Lena Benz, Paulina Grahle, Marcel Foltmer, Jonas Walliser

Das ist mehr als ein Hobby. „Ich muss anfangen, in mich selbst zu investieren.“ Diese Erkenntnis traf Little Simz, als sie zum ersten Mal mit einem Mikrofon auf der Bühne stand. Sie selbst bezeichnet diesen Moment als Wendepunkt in ihrer Karriere. Eine Karriere, die auf den ersten Blick nach einer wahren Erfolgsgeschichte klingt. Raus aus der Sozialeinrichtung für Flüchtlinge hinein ins „Wonderland“ der Musikwelt. In der Retrospektive war es jedoch ein steiler Weg. Sie selbst sagt dazu: Der Ausblick von einer Bergspitze erhalte erst durch das Klettern seine Schönheit. Ihren Erfolg überließ die britische Rapperin nicht dem Zufall, der ihr Mixtape *Blank Canvas* im Jahr 2013 auf die Webseite von Jay-Z spülte. Stattdessen orientierte sie sich am Rat ihrer älteren Schwes-

ter, „ein bisschen mehr als notwendig“ zu tun, um sich selbst stets weiterzuentwickeln.

Little Simz, die sich außerhalb ihrer Karriere als Künstlerin auch Simbi Ajikawo nennt, wächst im Londoner Stadtteil Islington auf. Der Ort, an dem sie bereits mit elf das erste Mal auf der Bühne steht. – Dass Musik ihre Leidenschaft ist, entdeckte sie bereits Jahre zuvor. Später geht es vielfältig weiter, und das nicht nur als Rapperin: Schon 2010 beginnt sie, als Schauspielerin tätig zu sein, im selben Jahr veröffentlicht sie ihr erstes Mixtape. In den folgenden Jahren weitet sie vor allem ihre Musikkarriere weiter aus, gründet ihr eigenes Label, unter dem 2015 auch ihr Debütalbum erscheint: *A Curious Tale of Trials + Persons*. Weitere Alben folgen und finden durchgehend Anklang bei Kritiker\*innen, 2022 erscheint dann ihr neuestes Album: *No Thank You* anders als üblich, und ohne große Marketingkampagne, an einem Montag. Sicherlich auch, um sich ganz bewusst zu wehren gegen die Gepflogenheiten, die die Musikindustrie bestimmen.

Es braucht viel Kraft, um sich selbst seine Schwächen eingestehen zu können. Das Ganze dann auf einem Album zu verewigen, ist ein Schritt, den viele Musikerinnen und Musiker nicht wagen. Zu groß ist das Risiko, man könne daraufhin falsch wahrgenommen werden. Doch genau dieses Risiko nahm Little Simz mit ihrem Album „Sometimes I Might be Introvert“ in Kauf. Es sollte ihr bislang größter Erfolg werden.

Dieses Album und dessen Erfolg, haben es der Londoner Rapperin ermöglicht, nun auch über Themen zu reden, die nicht nur sie betreffen. Es gibt viele Zeilen zu besprechen und viele Texte zu interpretieren, doch ist es der Track „Broken“ auf ihrem neuen Album „No Thank You“, der heraussticht, und über den scheinbar viel zu wenig Menschen sprechen.

Im Mittelpunkt steht eine Frage: „Why is mental health a tabu in the black commu-

nity?“ Ganz simpel, 100% ehrlich und herzerreißend.

Eine kurze Suche auf Google zeigt, dass die Suizidrate der 10-24 jährigen „Black individuals“ seit 2018 um 37% gestiegen ist.

Simz spricht von Menschen, die Stärke zeigen müssen, in einer Welt, die so weit von ihrer Herkunft und ihrem Komfort entfernt ist, dass sie an dem Stress zerbrechen. Es gibt niemanden, mit dem sie reden können, da sie nicht einmal die Sprache des Landes sprechen, in das sie geflüchtet sind. Eine Flucht vor Krieg führt zu Krieg im eigenen Kopf. Man will ein Vorbild für die eigenen Kinder sein und es besser machen als deren Großeltern, doch sie werden – von dem Bild des am Stress zerbrechenden Elternteils beeinflusst – zu einem Klon der Vorlage, die man so dringend aufbrechen wollte.

Über all diese Dinge – diesen Teufelskreis – schreibt Little Simz in nur einem einzigen Track. Dabei zeigt sie niemals mit dem Finger auf andere, versucht zu ermutigen, den Stein der Besserung ins Rollen zu bringen und macht – ohne es explizit zu sagen – klar, dass sie ein Teil davon ist. Es geht hier um ihr Leben und ihr wahrgenommenes Umfeld. Die Themen werden größer und ernster. Im Mittelpunkt stehen allerdings immer noch eine Künstlerin und deren Erfahrungen, die sie mit einer Leichtigkeit und Authentizität auf Papier und digitales Tonband bringt, die momentan ihres Gleichen sucht.

Hört man Ajikawo reden, wirkt sie nachdenklich, besonnen, erfrischend unaufgeregt. Doch dass stille Wasser eben häufig tief sind, stellt sie in ihrer Kunst mit großem Können unter Beweis. „Introvert / but she ain't timid / My art will be timeless / I don't do limits“, heißt es in ihrem Song *Gorilla*, und sie erklärt in einem Interview: „Don't confuse that [introversion] with like, ‚shy‘ or ‚awkward‘ or like I don't- you know, that's not it, I can speak up for my-

self and I speak when I feel there's a reason to. I'm not someone who talks for the sake of talking, I'm actually fine with silence.“ Die Stille aushalten zu können, das erfordert ein ganz besonderes Selbstbewusstsein – ebenso, wie zu wissen, wann es Zeit ist, den Mund aufzumachen. Und auch das kann sie: ihre Meinungen, ihre Emotionen in ihren Texte ungeschönt zum Ausdruck bringen. So auch in einem ihrer bekanntesten Songs „Venom“, in welchem sie mit nahezu aggressiver Unverblümtheit rappt: „If you comin', come at me directly / Don't need no one to defend me / [...] They would never wanna admit I'm the best here / From the mere fact that I've got ovaries“.

Es stimmt – Little Simz braucht niemanden, der sie verteidigt; denn sie weiß genau, was sie will und hat schon lange damit aufgehört, es anderen Recht machen zu wollen. In einer vergangenen Phase ihres Lebens habe sie dies versucht, doch schnell realisiert, dass es zwecklos sei, sich nicht richtig anfühle. Damon Albarn habe ihr damals in einer Studio Session für die *Gorillaz* geraten, sich nicht zu verstellen, um zu gefallen oder sich anzupassen; ein Rat, der sie seitdem begleite.

Heute ist Ajikawo nur noch sie selbst, verfolgt ihre ganz eigenen Ziele, hat für alles eine klare Vision vor Augen. „There's nothing I can't do.“, sagt sie in einem Interview und lacht. Ihre Experimentierfreude macht neugierig auf das, was als nächstes kommt. „I got bangers out in the world soarin' / And I got bangers in the vault I've been hoardin“, heißt es in *Gorilla*. Es bleibt also nur, gespannt abzuwarten, welche Schätze Little Simz in ihrem Tresor noch für die Welt bereit hält. ■



## **„Egal, wo ihr seid, und wer ihr seid. Wir sind hier alle gleich...“**

Billie Eilish als Spiegel ihrer Generation

Von Lena Benz, Paulina Grahle, Finja Löscher, Lena Mangold, Jost Möller und Aisha Mustafazade



Die Menschenmasse in der Festhalle in Frankfurt stimmt sich aufgeregt mit dem berühmten ABBA Song "Gimme, Gimme" ein, während es plötzlich dunkel im Saal wird. Der Song "Bury a Friend" dröhnt durch die Boxen und beendet somit das Warten auf den Weltstar. Ca. 100 Minuten kreischen, tanzen und singen die Billie-Eilish Fans im Juni 2022 in der Messehalle. Das Highlight des Abends ist jedoch der Moment, in dem die 20-jährige Künstlerin eine Hebebühne betritt und somit ihren rund 11 Tausend Fans ganz nahe kommen kann. Zum Schluss gibt Billie ihren Konzertbesuchern noch eine wichtige Botschaft mit auf den Weg: *"Egal, wo ihr seid, und wer ihr seid. Wir sind hier alle gleich"*. Letztendlich ist *"Overheated!"* dann das Wort, mit dem die Sängerin selbst ihr erstes von insgesamt drei Deutschland-Konzerten beschreibt; ein gelungener Auftakt, bei dem sich das tagelange Campen der Fans vor der Konzerthalle scheinbar gelohnt hat.

Billie Eilish Pirate Baird O'Connell, weltweit einfach als Billie Eilish bekannt, wurde am 18. Dezember 2001 in Los Angeles, Kalifornien geboren, wo sie heutzutage auch wohnt. Sie ist Kind einer irischstämmigen Schauspieler- und Musikerfamilie. Wie sie selbst berichtete, hat sie schon mit elf angefangen, Lieder zu schreiben. Und das erste „echte“ Lied, das sie geschrieben hat, war von der Fernsehserie „The Walking Dead“ inspiriert. Es beschreibt eine Zombie-Apokalypse. Im Jahr 2015 begann

sie, konsequent musikalisch zu arbeiten, wobei ihr der ältere Bruder Finneas, der damals schon eine eigene Band hatte und zu dem Zeitpunkt schon seit mehreren Jahren eigene Songs produzierte, sehr geholfen hat. Sie erzählt, dass sie und ihr Bruder die ersten zwei Songs, an denen sie zusammengearbeitet haben, aufgenommen und aus Spaß auf SoundCloud gestellt hätten. Als sie 2015 gebeten wurde, ein Lied für einen Tanz zu schreiben, veröffentlichte sie den von ihrem Bruder geschriebenen Song „Ocean Eyes“, mit dem sie in den folgenden Wochen mehrere hunderttausend Klicks sammelte. Das Musikvideo zu „Ocean Eyes“ wurde im März 2016 auf YouTube veröffentlicht.

Im Januar 2016 hatten Finneas und sein Manager Danny Rukas Billie Eilish geholfen, einen Vertrag mit der britischen A&R-Firma Platoon zu unterschreiben. Ihre Songs „Ocean Eyes“ und „Six Feet Under“ wurden im November unter diesem Label als Singles veröffentlicht. Im August 2016 erklärte sie die Vogue als „Pop's Next It Girl“. Ihr Debütalbum „When We Fall Asleep, Where Do We Go?“ erschien Ende März 2019. Es war das erste Album, das noch vor dem Veröffentlichungstermin 800.000 Mal via Apple Music vorgekauft wurde. Allein in Deutschland wurden die 14 Albumsongs innerhalb einer Woche 14 Millionen Mal via Spotify gestreamt. Sie stellte damit einen Rekord von Ariana Grande ein.

Im Jahr 2019 wurde Billie Eilish von den Apple Music Awards zur Künstlerin des Jahres erklärt. Ihr erstes Album wurde als Album des Jahres ausgezeichnet. Ende 2020 gewann sie alle vier Kategorien der Grammy Awards („Album“, „Single“, „Song“ und „Newcomer des Jahres“) und einen Pop-Grammy für das erste Album. Ihr Bruder Finneas wurde als Produzent des Jahres ausgezeichnet. Im Jahr 2022 gewann Eilish gemeinsam mit ihrem Bruder für den James-Bond-Song „No Time to Die“ u. a. den Oscar und Golden Globe Award.

Für Billie Eilish wird wohl die größte Herausforderung darin bestehen, aus der selbstaufgebauten Teenie-Pop-Blase auszubrechen. Dabei hat sich diese für den berauschten Anfang ihrer Karriere als außerordentlich gemütlich herausgestellt. Dass die amerikanische Musikindustrie von Anfang an auf ihrer Seite war, zeigt sich nicht zuletzt auch durch die Vergabe des Bond-Songs an die damals erst 18-jährige Eilish. Für die Labelbosse war ein kalifornisches Mädchen, das in ihren Texten die Sensibilitäten der Tumblr-Generation bediente und zwar alternativ war, aber nicht alternativ genug, um keine massentaugliche Pop-Musik zu machen, ein absoluter Glücksgriff. So reibungslos war ihr kometenhafter Aufstieg, dass sogar zwischenzeitlich die Verschwörungstheorie aufkam, sie sei eine "industry plant" – eine eigens von Labels erschaffene Künstlerin, die spezifisch auf die Interessen des Marktes zugeschnitten wurde. Das stimmt wohl eher nicht, viel mehr traf die schläfrig-depressive Melodik besonders ihrer ersten Veröffentlichungen ins Herz des internetaffinen Teenage-Herzschmerzes, doch als revolutionär ließ sich Billie Eilishs Schaffen trotz eines ungewöhnlichen Styles wohl noch nicht beschreiben. Umso wichtiger erscheint es nun, die mit dem Bond-Song verliehene Hochglanzkrone des Establishments wieder gegen einen alternativeren Ansatz einzutauschen. Dass dies gelingt, ist ihr durchaus zuzutrauen, schließlich hat sie den Puls der Zeit noch mit jedem Release gefunden.

Wer mit herkömmlichen Mitteln versucht, die musikalische Besonderheit von Billie Eilish zu beschreiben, gerät mit dem sorgsam gepaukten Musiklatein schnell an seine Grenzen. Desinteressierte stecken sie achtlos in die Schublade des „Teenie-Stars“, dessen Erfolg bald beendet sein dürfte. Dabei wird ihre markante Eigenart übersehen, die Fans auf der ganzen Welt verzaubert. Mit der Art ihres Gesangs hebt sich die Künstlerin mühelos von der Masse ab. Kritische Stimmen behaupten hier „Sie

sei noch nicht so weit“, ihre Stimme klinge zu dünn. Diese Schwäche könne sie mit zunehmender Erfahrung ausgleichen, heißt es hoffnungsvoll. Ironischerweise besteht darin ihr Markenzeichen. Die sanfte, fast flüsternde Stimme führt durch die biografische Reise einer jungen Frau. Ihr Stil könnte in Zukunft als Zeitzeugnis einer heute noch jungen Generation gelten, die zu selten Gehör findet. Zu ihrer besonderen Stärke zählt nämlich der Kontrast zwischen sanfter Stimme und thematischer Härte. Diese begleitet und produziert kein anderer als ihr Bruder Finneas, den manche als eigentliches Genie hinter ihrem Erfolg bezeichnen.

Sie war noch ein Kind als ihr erster Song veröffentlicht wurde und durch die Decke ging. Billie Eilish wurde so schnell berühmt, dass sie das Leben als normaler Teenager überspringen musste. Der plötzliche Ruhm, aber auch körperliche Beschwerden führten irgendwann zu starken Depressionen der Teenagerin. Sie ging mit dem Thema aber anders um, als viele andere Stars es wahrscheinlich getan hätte: Sie redete öffentlich darüber und machte deutlich, dass vor allem psychische Erkrankungen nichts sind, wofür man sich schämen muss. Auch in der Dokumentation über sie „The World's a Little Blurry“, die 2021 veröffentlicht wurde, bekommt man intime Einblicke in ihre dunkelsten Momente.

„Be nice to each other“, sagt Billie, als sie auf der riesigen Bühne der Lanxess Arena in Köln steht. Sie vermittelt Werte, die auf die Welt, in der wir heutzutage leben starken Einfluss nehmen. Sie ist vegan, setzt sich für Tierrechte und gegen den Klimawandel ein. Billie normalisiert psychische Erkrankungen und spricht sich deutlich gegen den ehemaligen und oft kritisch gesehenen Präsidenten der USA Donald Trump aus. Wer ein Interview mit der 21-Jährigen verfolgt, merkt auch: Sie nimmt kein Blatt vor den Mund. Sie ist wie sie ist, wirkt authentisch und zeigt Emotionen – auch manchmal Wut oder Trauer. Ihre Werte verpackt sie außerdem auch in ihre

Songtexte. Billie Eilish ist eine Person, die viele junge Menschen lange als Idol gesucht, und dann endlich gefunden haben. Viele können sich mit ihr identifizieren, sowohl mit den Dingen, mit denen sie zu kämpfen hat als auch mit ihrer Musik. Als Vorbild für nicht nur junge Menschen vermittelt sie ein Weltbild, das einiges verändern kann.

Billie Eilishs Popularität ist mit Blick auf ihre 109 Millionen Instagram-Follower unbestreitbar. Besonders unter Jugendlichen und jungen Erwachsenen ist sie beliebt – spricht sie in ihren Songs doch Themen an, die viele Menschen nicht nur, aber doch besonders in jungen Jahren bewegen; psychische Gesundheit, Identitätsfindung, die ersten Beziehungen. Dass ein Großteil ihrer Fans darüber hinaus weiblich ist, ist ebenfalls keine besondere Überraschung. Viele junge Frauen und Mädchen sind der typischen Rollenbilder, wie eine Frau zu sein hat, überdrüssig und leiden unter dem sozialen Druck, negative Gefühle wie Wut, Angst oder Trauer unterdrücken oder nur auf eine stille Art zeigen zu müssen, die bloß niemandem auf die Füße tritt und nicht das Bild der passiven Jungfrau in Nöten zerstört. Billie Eilish dient in diesem Falle hervorragend als Vorbild und Orientierungspunkt; denn wenn sie eines sicher nicht ist, dann passiv oder angepasst.

In ihren Texten, aber auch in Interviews spricht sie offen über psychische Probleme oder über ihr Hadern mit den traditionellen Geschlechterrollen. So habe sie sich selbst lange eher als maskulin betrachtet, habe ihr Markenzeichen, weite Shirts und Hosen, jedoch auch aus der Angst heraus getragen, ansonsten wie so viele weibliche Stars für ihren Körper bewertet und auf ihn reduziert zu werden. Eine Sorge, mit der viele Frauen zu kämpfen haben. Erst in den letzten Jahren sei ihr bewusst geworden, dass sie sich nicht in ein Schema, egal ob maskulin oder feminin, drängen lassen muss, dass beide Seiten zu ihr gehören und sie nicht weniger ernsthaft oder eigenständig

ist, weil sie gelegentlich auch gerne mal ein Kleid trägt. Zu sich selbst finden, aus gesellschaftlichen Konventionen ausbrechen, den eigenen Emotionen ungehemmt Ausdruck verleihen – all das spricht eine breite Masse von (jungen, weiblichen) Musikbegeisterten an.

Es ist also keineswegs verwunderlich, dass sich junge Frauen auf der ganzen Welt von ihrer Nonkonformität, ihrem lockeren, unaufgesetzt wirkenden Auftreten angesprochen und verstanden fühlen. Ihren Einfluss auf ihre Fans und die Fangemeinde selbst als oberflächlich und lächerlich abzustempeln, würde den Gründen für die Faszination mit der Sängerin demnach nicht gerecht werden und würde auf genau solche misogynen Klischees zurückgreifen, denen sie und ihre weiblichen Fans zu entkommen versuchen.

Doch besonders bei jungen Newcomern, wie Billie Eilish zu Beginn ihrer Karriere einer war, fällt häufig immer wieder der Vorwurf, es handele sich bei der betreffenden Persönlichkeit um eine konstruierte Figur und eben diese Authentizität und Unangepasstheit Billie Eilishs sei lediglich eine Art Marketinggag, mit welchem naive Teenager leicht zu ködern seien. Im Hinblick darauf, dass diese Vermutung nahezu jedes Mal erfolgt, wenn ein neues, junges Talent die Charts stürmt, ist jedoch davon auszugehen, dass diese Behauptungen nicht selten aus der Luft gegriffen sind, in einem Versuch, die Jahrtausend alte Abneigung gegenüber den Interessen jüngerer Generationen zu rechtfertigen. Schließlich muss ein *Unique Selling Point* (wie ihn nahezu alle bekannten Künstler\*innen haben) nicht zwangsweise auf einer Lüge basieren. Wenn Billie Eilish also wie ein Teenager redet, wenn sie Themen interessieren, die viele Teenager beschäftigen, dann vielleicht auch schlichtweg aus dem Grund, dass sie bis vor zwei Jahren selbst ein Teenager war und nicht nur, weil sie Slang wie „OMG“ oder das Sprechen über ihre Zahnsperre so schön authentisch wirken lassen. Eine solche Unterstellung wür-



de ihr Schaffen als Künstlerin und ihre Eigenständigkeit als mittlerweile erwachsene Frau herabwürdigen.

Doch ob sie ihren *Unique Selling Point* nun bewusst einsetzt oder nicht, sei einmal dahingestellt – die enorme internationale Begeisterung für Billie Eilishs Musik spricht in jedem Fall für sich und macht sie zu einer der bedeutendsten Künstler\*innen ihrer Generation. ■

### **Im Sog der Schwerkraft. Schmyts „Universum regelt“**

*Von Lena Benz, Marcel Foltmer, Finja Löscher, Lena Mangold, Jost Möller, Aisha Mustafazade, Jonas Walliser*

Als hätte sich der Sog der Schwerkraft verdoppelt, zieht der Klang von Schmyts Stimme in „Ich wünschte, du wärst verloren“ das Herz näher zum Erdkern. Genau dort, wo die verdrängte Sehnsucht und Einsamkeit verborgen liegen, fällt nun ein Spalt Licht hinein, um sie an die Oberfläche zu zerren. So ließe sich das Gefühl beschreiben, welches schon die ersten Sekunden freilegen. Eine tiefliegende Melancholie, die neben spürbarem Kummer das Bild einer Realität zeichnet, die vielen jungen Menschen sicher nicht fremd ist. Ob wir dafür bereit sind oder nicht, die Erde dreht sich trotzdem weiter.

Der Festivalsummer steht vor der Tür. Auch der noch nicht allzu lange bekannte Singer-Songwriter Schmyt tritt dieses Jahr erneut auf vielen Festivals auf. Nach seinem Debüt-Album 2022 „Universum regelt“, ging er im vergangenen Herbst auf seine erste Solo-Tour – und die war komplett ausverkauft. Schmyt hat unter seinen Songs auch einige Features mit anderen Musik Ikonen. Namen wie Cro, Majan oder Haftbefehl kommen dort nicht nur einmal vor. 2022 veröffentlichte Schmyt einen seiner größten Hits, zusammen mit dem deutschen Rapper RIN. Der Song heißt „Sternenstaub“ und erinnert an eine

Reise in das Universum. In ganz besonderer Atmosphäre, die einen Wiedererkennungswert verspricht. Auf Instagram hat der Sänger unter dem Namen „derschmyt“ mittlerweile schon 112.000 Abonnenten. Viele Fans verfolgen ihn also online. Seine Beiträge dort zeigen zwar wenig Privates, dafür aber umso mehr von seiner Musik und allem, was dazugehört.



Julian Paul Schmit ist unter dem Künstlernamen Schmyt erfolgreich als Sänger, Producer und Songwriter unterwegs. Schon früh machte sich seine Liebe zur Musik bemerkbar, als er im Kindesalter lernte Gitarre, Geige und Trompete zu spielen. Geboren und aufgewachsen ist Schmyt in der nordrheinwestfälischen Stadt Viersen. Für sein Studium zog es ihn nach Arnheim in den Niederlanden, wo er Jazz und Pop studierte und unter anderem auch die Gründungsmitglieder der Hip-Hop-Electro-Band „Rakede“ kennenlernte. Sie war laut ihm „die x-te Band, die nicht lief“. Zwei Mal die Woche gab er „ganz passablen Musikunterricht in der örtlichen Bezirksmusikschule“ und arbeitete in einer Versandapotheke. Zudem war er noch als Ghostwriter für MAJAN tätig. Zwischenzeitlich lebte er in einem Wohnwagen, doch dazu sagt er selber: *“Aber egal, wie wenig ich hatte, ich hatte immer genug Weed in der Tasche, um meinen Tag zu ruinieren und immer irgendwo eine Gitarre rumliegen, um darüber Lieder zu machen.”*

Wenig ist über Schmyts Privatleben bekannt. Er sei verheiratet und habe eine Tochter. Selbst aus seinem Alter macht er ein Geheimnis. Als er über seinen Song „Schwerelos“ sprach, den er 2014 nach dem Tod seines Vaters geschrieben hat, wurde seine Betroffenheit spürbar. Auch in späteren und aktuellen Produktionen wird sein Vater immer wieder Teil der Songs. Im Verlauf seiner Solokarriere arbeitet er im Februar 2020 zusammen mit Yassin, einem deutschen Rapper mit algerischen Wurzeln. Sie entwickelten einen Soundtrack zum Roman „Taubenleben“ von Paulina Czienskowski. Im April desselben Jahres entstand in Verbindung mit Megaloh und Majan die Produktion „Monoton“. Zugleich veröffentlichte er im selben Monat die Debütsingle „Niemand“.

Pop braucht ein neues Gesicht. Zu lange war das einzige, was deutscher Pop zu bieten hatte ein Schatten dessen, was möglich zu sein schien. Da ist es kein Wunder, dass sich die Jugend eher der Rap-Musik zugewandt hat. Die rosarote Brille und verdrehte Realitätsblase, die über mehrere Jahre von der Industrie aufgebaut wurde, machte Drogenkonsum und Hypersexualisierung in Form von Rap Platz.

Doch mit Beginn der Pandemie kam auch das Leid in die moderne Musik, in dem Schmyt aufzugehen scheint. Offen über die eigenen Emotionen reden und Leid zugeben stößt heute nicht mehr auf Ablehnung, sondern wird vermehrt akzeptiert und im besten Falle sogar ernst genommen. Schmyt bietet vielen jungen Erwachsenen ein Ventil, mit dem sie eben diese Emotionen erleben und freilassen können.

So ist die Kollaboration mit Künstlern wie MAJAN und auch RIN naheliegend, die auf ihre eigene Art und Weise emotionaler aufgeladen sind als die große Masse der zeitgenössischen Rapper:innen. Höchst wahrscheinlich - ein Hauptmoment in dem schnellen Erfolg des Sängers.

Schmyt mit kontemporären Künstler:innen der deutschen Popmusik zu vergleichen, würde ihm wiederum nicht gerecht werden. Seine Stimme ist zu besonders, um ihn unauffällig in dem Meer der Max Giesingers und Paula Hartmanns der Popindustrie zu platzieren. Er reiht sich in die besonderen Stimmen ein, die vor allem deutschen Liedermacher:innen der Vergangenheit gleichen. So wird in einem Interview mit Aria Nejami der Vergleich zu Herbert Grönemeyer gezogen und gleichzeitig der Pop-Begriff ein wenig verpönt. Schmyts Stimme ist anders als die des Bochumers, doch sind beide auf eine ähnliche Art und Weise einzigartig. Im Vordergrund stehen die Texte und deren Geschichten. Schmyt ist modern und anders als alles, was Deutschland bisher kannte.

In dem Track „Medusa“ erinnert sein Stil an die düsteren Klänge Billie Eilishs „Bury a Friend“, während der nächste Track auf der Platte „Alles anders (weniger im Arsch)“ sich die dem Beat zu schuldende Verwandtschaft zu SEED und damit auch Peter Fox immer noch anmerken lässt.

Die neue Ära des Deutschpops, die Schmyt einläutet, setzt auf die Unterschwelligkeit, die Klangteppiche, die Dramatik. Dabei sind seine durch die Dominanz des Traps und Cloudraps eingefärbten Balladen nichts Geringeres als die lange überfällige Befreiung von den ausgelutschten Popklischees, die die deutsche Musikszene in den 2010ern eher wie eine Marketingagentur anmuten ließen. Vor fünf Jahren wäre dies ein Artikel über Mark Forster gewesen. Doch anstelle der hirnbetäubenden Choralrefrains (Ein Hoch auf uns!) stehen bei Schmyt stille, vor Gefühl zerbrechende Töne. Das Erbe der Deutschraprevolution ist dabei unverkennbar, zuweilen zerfließen die Grenzen innerhalb eines Liedes so stark, dass man sich in den dichten, wabernden Synthesizern zu verlieren droht. Fast nie macht die Produktion jedoch den Fehler, den eigentlichen Star der Show zu überdecken: Die Stimme Schmyts fährt Achterbahn, rauscht in die Höhen eines

zerreißen den Falsetts und stürzt in die Tiefen eines dumpfen Genuschels, doch bleibt stets der Fokus der an den richtigen Stellen reduzierten Beats. Manchmal hört sich das so an, als würde man um vier Uhr morgens einen Betrunkene(n) Karaoke singen hören, aber vielleicht macht genau das die tiefgreifende Verletzlichkeit seiner Zeilen aus. Vor allem aber ist es wohl die hemmungslose Theatralik, die so erfrischend an seiner Dichtung ist. Zu oft verliert sich Deutschpop in leeren, melodramatischen Worthülsen, doch Schmyt gelingt das Kunststück, Poesiebuch-Songschreiberei in Einklang mit authentischer Emotionalität zu bringen. So gelingt es seiner Musik, die Balance zwischen Zeilen wie "der Flieder blüht, als hätt' ich all das nie gesagt" und "ist doch Bumms, ja" zu finden. Insgesamt, eine Herzscherz-Blutsmoke-Symphonie, die in Deutschland ihresgleichen sucht.

Schmyt, das sind gefühlvolle Texte, durchmischt mit allerlei musikalischer Variation: Zwischen Rapbeats findet sich auf dem Album auch immer mal wieder trauriges Klaviergeklimper oder die ein oder andere Gitarre. All das passiert, ohne dass er dabei zu sehr vom eigenen Stil abweicht, der das Album von Beginn an definiert. Die Stimme des Sängers rundet die Mischung ab, sie passt gut zu den langsamen und nachdenklichen Liedern, genauso wie zu den auch immer wieder eingestreuten schnelleren Parts. Dass er einige Wörter vernuschelt, ist dabei nicht schlimm, ganz im Gegenteil: Sein Gesang wirkt vertraut, das passt ins Bild.

„Universum regelt“ ist insgesamt ein rundes Album, auch die Featuregäste passen gut in das Konzept hinein, das man mit einem Wort beschreiben könnte: Herzscherz. Herzscherz über das, was war, das, was ist, und das, was vielleicht noch kommt, ohne dabei aber in unerträgliches Selbstmitleid abzudriften: Ein Motto, das den Zeitgeist nicht besser treffen könnte. ■

## **Augmented Reality – die Zukunft der Konzerte**

*Von Lena Benz, Marcel Foltmer, Finja Löscher, Aisha Mustafazade, Jonas Walliser.*

*Redigiert von Paulina Grahle und Lena Mangold*

Als Queen im Juli 1985 kurz vor sieben die Bühne betritt, gibt es im Wembley Stadion in London kein Halten mehr. 20 Minuten lang spielt die britische Band ein Set, das ausschließlich aus einigen ihrer größten Hits besteht. Millionen erleben das Konzert live, ob vor Ort oder im Fernsehen. Auch heute kennt fast jeder Ausschnitte aus dem Auftritt. Dass die Konzertbesuchenden gerade einen prägenden Moment der Musikgeschichte live miterleben, ist ihnen sicher bewusst. Immerhin treten viele der damals berühmtesten zeitgenössischen Musiker:innen im Rahmen von Live-Aid in London oder Philadelphia auf. Eröffnet wird das Spektakel vom damaligen britischen Thronfolger. Phil Collins fliegt mit der Concorde über den Atlantik, um gleich zweimal aufzutreten, und am Ende werden weit über 100 Millionen Dollar für den guten Zweck gesammelt. Aus gleich mehreren Perspektiven hat Live Aid jahrzehntelang Auswirkungen auf Konzerte, Musik und die Gesellschaft allgemein.

### Geschichtliches

Konzerte und Festivals sind nahezu immer die am meisten besuchten Veranstaltungen gewesen. Oft haben die Fans Tickets bereits Monate vor dem eigentlichen Termin gekauft – bevor zeitnah alles ausverkauft ist, je nachdem, wie berühmt die jeweiligen Musiker:innen sind.

Mittlerweile hat sich die Art und Weise, nach der solche Veranstaltungen durchgeführt werden, deutlich verändert. Es sind sehr viele neue Arten der Konzerte und Festivals entstanden und in der Folge auch neue Orte für die Durchführung der Veranstaltungen eingerichtet worden, um ganz

unterschiedlichen Publikumsgrößen gerecht zu werden.

Während noch in den Konzerten der 1940er oder 1950er Jahre aus heutiger Sicht auffällig oft und viel getanzt wurde, waren vor allem seit den 1960er Jahren deutliche Veränderungen zu beobachten. Es sind neue Musikrichtungen entstanden, die sich im Lauf der Zeit weiterentwickelten, wie es insbesondere das Beispiel des Rock anschaulich verdeutlicht. Rockmusik ist ein Oberbegriff für Musikrichtungen, die sich aus der Vermischung des Rock 'n' Roll der späten 1950er und frühen 1960er Jahre mit weiteren Musikrichtungen wie Beatmusik entwickelt haben. Die erste Besonderheit dieses damals noch neuen Genres liegt darin, dass es in der Rockmusik nicht um Perfektion oder handwerkliches Können geht, wie es beispielsweise im Jazz der Fall ist. Dieser neue Charakterzug diente folglich der Entstehung speziell vollkommen neuer Konzertarten und Festivals.

Bei den Musikfestivals, die oftmals mehrere Tage dauern, treten verschiedene Musikgruppen oder Interpreten auf. Erste größere Rockfestivals wurden in den 1960er Jahren veranstaltet und mit der Zeit immer größer und berühmter. Heutzutage gibt es zahlreiche unterschiedliche Festivals, die mitunter zu bestimmten Ereignissen in der Welt veranstaltet werden, wie zum Beispiel die Platinum Party at the Palace in London am 4. Juni 2022 anlässlich des 70. Thronjubiläums von Queen Elisabeth II. Inzwischen gibt es auch Musikfestivals, die jährlich veranstaltet werden, wie z. B. *Sziget* (seit 1993 in Budapest, Ungarn), die *Breminale* (seit 1987 in Bremen, Deutschland), und viele weitere.

Eines der berühmtesten Musikfestivals war die sogenannte Loveparade. Am 1. Juli 1989 in Berlin vom Techno-Discjockey Dr. Motte und der Multimediakünstlerin Danielle de Picciotto hervorgebracht, wurde die Parade ursprünglich als angemeldete politische Demonstration durchgeführt, für

“Friede, Freude, Eierkuchen”. Mehrere Jahre hinweg war das Event eines der am meisten besuchten Festivals, das von ursprünglich 150 Beteiligten in 1989 auf über eine Million Enthusiasten nur in wenigen Jahren gewachsen war und nach ein paar Jahren von Berlin aus ins Ruhrgebiet umgezogen ist. Bis zum Jahr 2010, in dem die Loveparade zum 19. und letzten Mal stattgefunden hat. Am 24. Juli 2010 in Duisburg kam es bei der Loveparade zu einer Massenpanik. 21 Menschen verstarben. Manche von ihnen direkt vor Ort. Über 500 Menschen wurden verletzt, einige davon schwer. Nach diesem Unglück wurde angekündigt, dass die Loveparade nicht mehr stattfinden werde.

Wann ist ein Konzert ein Konzert?

Musik, Stimmen und Gelächter erfüllen das Festivalgelände. Es ist Sonntagabend. Weit und breit sind überall Menschen. Sie sind gut gelaunt, lachen oder tanzen. Gleich spielt Martin Garrix. Die Masse bewegt sich langsam aber sicher Richtung Olympiastadion. Der DJ ist einer der größten und beliebtesten Acts des ganzen Festivals. Das Publikum freut sich, ihn zu sehen. Während die Sonne allmählich untergeht. Der letzte Festivaltag neigt sich dem Ende zu. Erschöpft, aber mit vielen neuen Eindrücken ist es gespannt auf das letzte Konzert des Wochenendes.

In ganz anderer Atmosphäre. Ein dunkler Kellerraum, Kerzen werfen Lichtkegel auf die steinernen Wände. Vorn spielt eine Band Jazzmusik. Einige Gäste sitzen allein und lauschen bei einem Getränk der Musik. Andere sitzen zu zweit oder in kleinen Grüppchen an einem Tisch und unterhalten sich. Nebenbei schaut immer mal wieder jemand auf zur Bühne, hört fasziniert zu und vertieft sich dann wieder in Gesprächen. Als der Song zu Ende ist, wird dennoch begeistert applaudiert.

Zwei verschiedene Möglichkeiten, wie sich ein Konzert anfühlen kann. So stellt sich bald die Frage: Was macht ein Konzert

überhaupt aus? Und ab wann ist ein Konzert überhaupt ein Konzert?

Auf riesigen Festivals treten oft hunderte Künstler und Künstlerinnen auf. Die daran Teilnehmenden sind dort auf dem Gelände unterwegs und besuchen je nach Laune eine von meist mehreren Bühnen, um verschiedene Auftritte und Konzerte zu erleben. Auf Festivals spielen sowohl berühmte Stars als auch kleine Newcomer. Dementsprechend findet sich hier eine ganze Bandbreite von Künstler:innen, darunter auch einige, die vielen Musikfans vorher noch unbekannt waren. Neben der Musik gibt es in der Regel jedoch auch noch andere Aktivitäten und Möglichkeiten der Freizeitgestaltung.

Im Gegensatz dazu stehen die spezifischen Konzerte. Zu diesen gehen die Fans ganz gezielt, um genau diesen Künstler oder diese Künstlerin zu sehen und seine oder ihre Musik zu hören. An einem solchen Abend dreht sich alles um eine bestimmte Person oder eine Band. Doch auch innerhalb der Vielzahl an Konzerten sind oft größere Unterschiede vorhanden. Auf der einen Seite gibt es kleine und ruhige Konzerte, die es ermöglichen, im Klang der Musik zu entspannen und sich sogar mit anderen Menschen zu unterhalten. Diese Art der Konzerte wirkt sehr persönlich und häufig sind auf diesen Veranstaltungen Künstler\*innen zu sehen, die noch nicht so berühmt sind.

Für Fans eines Weltstars wie Billie Eilish oder Harry Styles gibt es kaum noch eine Möglichkeit, die Musikschaaffenden auf einem persönlichen und kleinen Konzert zu treffen. Die großen Stars spielen beinahe ausschließlich Konzerte in riesigen Hallen, damit möglichst viele Menschen die Möglichkeit haben, ihre Musik live zu sehen. Von einem persönlichen Auftritt kann dann nicht mehr die Rede sein. Das Gefühl in einer riesigen Arena mit Tausenden Menschen gemeinsam zu singen und zu tanzen, ist aber trotz alledem nicht nur für die Künstler\*innen etwas ganz Besonderes.

Zwischen gemütlichem Jazzkonzert und riesige Pop-Arena existiert eine ganze Bandbreite weiterer Konzertdimensionen. Die Vorlieben sind bei jedem Musikfan individuell. Viele Menschen bevorzugen den Trubel auf den bunten Festivals. Und andere möchten lieber einen ruhigen Abend in entspannter Atmosphäre und mit guter Musik genießen.

### Magie des Moments

Egal, ob es die Livemusik, die Nähe zum großen Idol oder das Bühnenbild selbst sind, alle Konzerte verbindet die Magie des Moments. Auf der letzten Tour der Band Panic! at the Disco sang Brendon Urie gerade den Refrain von „Don't Let the Light Go Out“, als das Hamburger Publikum spontan im Takt der Musik die Lichter ihrer Smartphones aufleuchten und wieder verschwinden ließ. Wie ein Herzschlag der Menge. Erlebnisse wie diese lassen sich nicht wiederholen, sie sind und bleiben einzigartig. Heute versuchen die modernen Konzertbesucher:innen diesen Moment mit ihren Smartphones einzufrieren. Doch der Zauber geht hinter verwackelten Aufnahmen oder dem Klang der eigenen Stimme verloren. Da wird lieber der Konzertfilm gekauft, der bereits kurze Zeit später dazu verdammt ist, im heimischen Regal zu verstauben.

Um das Konzert wie heute erleben zu können, müssen hinter den Kulissen viele Zahnräder ineinandergreifen. Von der Planung bis zur Umsetzung eines großen Projekts können Jahre vergehen, bis alles passt. Das Tour-Management steht im Kontakt mit allen Beteiligten, um die Vision des Konzerts verwirklichen zu können. Die Veranstaltungstechnik übernimmt die Umsetzung und Inszenierung: Beeindruckende Pyrotechnik mit meterhohen Flammen, animierte Lichtermeere im Publikum oder 3D Modelle von Planeten mittels Drohnentechnik, die Möglichkeiten scheinen unbegrenzt. All das muss im Vorfeld präzise geplant und getestet werden.

Neben der Technik steht ein weiterer, wenn nicht sogar der wichtigste Aspekt im Vordergrund: Die Sicherheit auf und vor der Bühne.

Kultur- und Massenevents wie Konzerte, ziehen nicht nur Musikbegeisterte an. In der Vergangenheit kam es immer wieder zu Katastrophen mit tragischen, manchmal sogar tödlichen Folgen. Vor diesem Hintergrund reicht es nicht aus, sich bloß um die Einhaltung von Brandschutzmaßnahmen zu kümmern. Es braucht ausgebildetes Sicherheitspersonal und strenge Eingangskontrollen. Der Einlass in die Mercedes-Benz Arena in Berlin erinnert heute an die Handgepäckkontrolle eines Flughafens. Nach der Ticketkontrolle laufen die auf das A4 Format reduzierten Taschen über ein Fließband durch ein Röntgengerät. Die Mitnahme von Flüssigkeiten ist untersagt. Es wird ein Metalldetektorrahmen passiert, um am Schluss noch einmal abgetastet zu werden. Die strengen Maßnahmen stoßen nicht immer auf Verständnis. All das wird schließlich billigend in Kauf genommen, damit alle Beteiligten gerne in Erinnerungen schwelgen und nicht mit Schrecken an dieses Ereignis zurückblicken dürfen.

#### Ein Ausblick auf die Zukunft

Ein Blick in die Zukunft kommt mit einem bitter süßen Beigeschmack. Durch die lange Durststrecke, die das Virus Covid 19 ausgelöst hatte, gibt es auf der einen Seite viele neue Ideen, wie Konzerte veranstaltet werden können. So hat zum Beispiel der Künstler Jon Bellion ein exklusives Live-Konzert aus seinem Studio gegeben. Für dieses mussten sich die Zuschauenden, genau wie bei einem Live-Konzert in einer Konzerthalle, ein Ticket kaufen und konnten dann zu dem Zeitpunkt des Auftritts per Link auf ein Livestreaming-Portal zugreifen, auf dem das Konzert ausgestrahlt wurde. Dies war - gerade in Zeiten der Pandemie - ein Lichtblick, doch gleichzeitig auch die traurige Erkenntnis, dass das Konzert als Erlebnis miteinander droht, zu einem von Parasozialität be-

stimmten Zeitvertreib in der Sicherheit der eigenen vier Wände wird.

Auf der anderen Seite steigen die Kosten für Touren ins Unermessliche. Die Tickets werden zu teuer, Touren müssen abgesagt werden, da die Vorkosten mit den von den Fans im Vorverkauf erworbenen Tickets nicht gedeckt werden können. M. Shadows, der Sänger der erfolgreichen Band Avenged Sevenfold, gibt in einem aktuellen Interview an, dass sich die Kosten des Tourbusses um ca. 2 Millionen Dollar erhöht haben. Eine Summe, die erst unglaublich wirkt, doch nicht weit von Realität entfernt zu sein scheint.

Schon vor der Pandemie war für viele Künstler:innen und Bands klar, dass das Auftreten im Ausland - gerade in Übersee - ein Verlustgeschäft ist, doch scheint es nun so, als wäre in vielen Fällen auch das lokale Auftreten ebenfalls nicht mehr lukrativ. Auf der einen Seite steigen – unter anderem auch inflationsbedingt - die Produktionskosten, auf der anderen Seite wollen die Zuschauenden und Fans nicht mehr Geld für die Tickets ausgeben, als sie es noch vor ein paar Jahren getan haben. Aufgrund der weltweit steigenden Preise am besten eher weniger. Ein Spagat, der so nicht eingegangen werden kann.

Setzt man sich genauer mit der Materie auseinander, scheinen sich die Negativbeispiele zu häufen. So werden in einem Extremfall die auftretenden Künstler:innen des Grand Beatbox Battles – einem wettbewerb-artigen Festival rund um die Kunst des Human Beatboxings – von den Veranstaltenden nur mit einem Teil der aufkommenden Hotelkosten und ein paar Essensmarken entschädigt. Eine Gage gibt es nicht, die von den Veranstaltenden aufgenommenen Videos werden auf deren YouTube-Kanal Swiss Beatbox hochgeladen. Die in den Videos zu sehenden Künstler:innen bekommen von den digitalen Einnahmen keinen Cent. Die Veranstaltungskosten müssen gedeckt werden und



die Tickets sollen weiterhin zum Spottpreis verkauft werden.

Es scheint, als müssen entweder die Auftretenden ins Minus gehen, oder alle beteiligten Parteien – Veranstalter, Auftretende und Zuschauende – gehen leer aus. Ein Ausblick auf Veränderung bieten nun nur die Augmented Reality Konzerte. Konzerte der Zukunft. So haben bereits viele Künstler:innen „Auftritte“ in Videospielen gehabt: Ein vorher aufgenommenes Event, bei dem Menschen sich in einem Videospiel wie beispielsweise Fortnite einloggen und zuschauen können.

Eine ähnliche Art des Auftretens bot ABBA an. Die Band sei zu alt für einen tatsächlichen Auftritt, weshalb in einem Studio ein Live-Auftritt vorab gefilmt und daraufhin mit Hilfe von Augmented Reality auf die Bühnen der Welt gebracht wurde.

Statt eines Musizierenden geht nun ein Computerprogramm auf große Welttournee. Das Konzert, wie wir es kannten wird immer und immer mehr ein Ding der Vergangenheit. Livemusik wird zwar nicht aussterben, doch bleibt abzuwarten, wie sich die Musikschaaffenden dieser Welt den neuen Umständen anpassen werden, können, aber auch wollen. ■